

Symposium „Wissenschaft und Praxis im Austausch über aktuelle Herausforderungen“





Symposium
„Wissenschaft und Praxis im Austausch über aktuelle Herausforderungen“





FRANKFURT
UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES



Institut für wirtschafts- und
rechtswissenschaftliche Forschung
Frankfurt Research Institute for
Business and Law

Tagungsband

Symposium „Wissenschaft und Praxis im Austausch über aktuelle Herausforderungen“

Veranstaltung des Instituts für wirtschafts- und
rechtswissenschaftliche Forschung Frankfurt

am 7. Februar 2014

am Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht
Frankfurt University of Applied Sciences

Frankfurt am Main, Juni 2014

Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht –
Business and Law



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2014

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2014

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2014

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-95404-750-5

eISBN 978-3-7369-4750-4



Vorwort

Am 7. Februar 2014 – ein Jahr nach seiner Gründung im Jahr 2013 – veranstaltete das Institut für wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Forschung Frankfurt (IWRf) das Symposium „*Wissenschaft und Praxis im Austausch über aktuelle Herausforderungen*“.

Ziel war es, aktuelle Forschungstätigkeiten der Mitglieder des IWRf aus den Disziplinen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften vorzustellen. Das Symposium diente dem Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis sowie der Möglichkeit zum Austausch und Kooperationsaufbau. Das fachliche Profil des Fachbereichs und des Instituts wurde dabei durch die unterschiedlichen Impulsvorträge widergespiegelt. Die Impulsvorträge wurden „verschriftlich“ und zu diesem Tagungsband zusammengefasst.

Die besondere Bedeutung der Rhein-Main-Region als bedeutendes Wirtschafts- und Finanzzentrum, als Verkehrs- und Logistikkreuzung und als Wissens- und Kulturregion spiegelt sich in den Beiträgen wider. **Hans-Jürgen Weißbach** leistet einen Beitrag zum besseren Verständnis des Verhältnisses zwischen den sozialen Systemen „Familie“ und „Unternehmen“ in Familienunternehmen.

Andrea Ruppert erarbeitet Verbesserungsvorschläge für die Corporate Governance durch eine Stärkung des Frage- und Auskunftsrechts und der Aktionärsklage.

Anschließend gibt **Domenik Henning Wendt** einen kritischen Überblick über wichtige aktuelle regulatorische Entwicklungen im Bereich der Finanzwirtschaft und die aktuellen rechtspolitischen Diskussion in diesem Bereich.

Martina Voigt stellt eine empirische Analyse vor, in der sie den Fragen nachgeht, welche Verhandlungsstrategien in Gehaltsverhandlungen zum Erfolg führen und ob Frauen dabei andere Strategien verfolgen als Männer.

Christiane Siemes Beitrag widmet sich dem Thema Kündigungsschutz bei Whistleblowing, wobei sie dabei auf Grundsätze, Kriterien und Problempunkte der aktuellen Rechtsprechung eingeht.

Eine empirische Studie zum Nutzungsverhalten von Frauen und Männern in Internet und Social Media stellt **Angelika Wiltinger** vor. Dabei werden Erkenntnisse generiert, welche Anwendungen online oder in den Social Media genutzt werden, in welcher Häufigkeit und für welche konkreten Tätigkeiten.

Christian Rieck stellt sein Forschungsprojekt vor, bei dem die Darstellung wirtschaftlicher Rollen in Kinderbüchern analysiert wird. Dazu wurden Kinderbücher und Werbungen aus sechs Jahrzehnten (von 1950 bis 2010) untersucht und quantitativ ausgewertet.

Stefanie Kortekamp berichtet über ein laufendes Forschungsprojekt, bei dem es um die Entwicklung eines tragfähigen Prozessmodells zur strukturierten Zusammenarbeit der Beteiligten der Arzneimitteltherapie in stationären Pflegeeinrichtungen geht.

Einen Überblick über laufende und abgeschlossene Logistik-Praxisfallprojekte im Bereich des Frankfurter Flughafens (Frankfurt Cargo City) geben **Oliver Schocke und Thorsten Gerhardt**. Die Praxisfallprojekte verfolgen das Ziel, eine Brücke zwischen Hochschule und Praxis zu schlagen. Der Führungskräftenachwuchs kann, wie in diesem Fall, an der Hochschule theoretisch erlerntes Projektmanagement an einer logistischen Fragestellung praktisch anwenden.

Abschließend stellt **Swen Schneider** in seinem Beitrag im Bereich der Wirtschaftsinformatik vertrauensbildende Faktoren bei der Interaktion über das Internet dar und zeigt Systematiken, wie eine digitale Reputation im Internet aufgebaut werden kann.

Die Beiträge dieses Tagungsbandes geben einen Eindruck von der Breite, vom hohen qualitativen Anspruch, dem interdisziplinären Ansatz sowie der Anwendungsorientierung der Forschung am Fachbereich Wirtschaft und Recht der Frankfurt University of Applied Sciences.

Andrea Ruppert

Tobias Hagen

Matthias Schabel

In Kooperation mit:



Mit freundlicher Unterstützung des Fördervereins der Fachhochschule Frankfurt am Main e. V.



Inhalt

„Betriebswirtschaftlichkeit“ und familialer Eigensinn – Konvergenz oder Interferenz? <i>Hans-Jürgen Weißbach</i>	9
Hauptversammlung und Corporate Governance – Verbesserung der Corporate Governance durch Stärkung des Frage- und Auskunftsrechts und der Aktionärsklage <i>Andrea Ruppert</i>	23
Neuausrichtung der Finanzwirtschaft unter rechtlichen Gesichtspunkten <i>Domenik Henning Wendt</i>	29
Erfolgreich um Gehalt verhandeln <i>Martina Voigt</i>	37
Kündigungsschutz bei Whistleblowing – Strafanzeigen des Arbeitnehmers <i>Christiane Siemes</i>	47
Wie erfolgt aktuell die Online Nutzung junger Männer und Frauen? – Ergebnisse einer Studie zum Mediennutzungsverhalten <i>Angelika Wiltinger</i>	61
Wirtschaftliche Rollen in Kinderbüchern <i>Christian Rieck</i>	77
Prozessoptimierung im Medikationsmanagement (ProMmt) <i>Stefanie Kortekamp</i>	85
Frankfurt Cargo City 2020 – perfekte Prozesse für schnelle Fracht <i>Oliver Schocke / Thorsten Gerhardt</i>	91
Vertrauen bei Online Transaktionen im Internet <i>Swen Schneider</i>	99





Hans-Jürgen Weißbach

„Betriebswirtschaftlichkeit“ und familialer Eigensinn –

Konvergenz oder Interferenz?

Im folgenden Beitrag geht es nicht um Work-Life-Balance, wie man aus dem Titel schließen könnte. Vielmehr handelt es sich um den Versuch, das Verhältnis zwischen den sozialen Systemen „Familie“ und „Unternehmen“ genauer zu verstehen. Wir wollen uns allerdings nicht lange mit den vom jeweiligen kulturellen Kontext abhängigen Definitionen von Familienunternehmen und auch nicht mit gesellschaftsrechtlichen Aspekten beschäftigen. Es reicht in diesem Zusammenhang aus, wenn wir sagen, dass Familienunternehmen mehrheitlich oder maßgeblich von einer aus zwei Generationen bestehenden Familie kontrolliert werden, was mehr oder weniger einflussreiches fremdes Management nicht ausschließt. Primär geht es uns jedoch um das prekäre Zusammenwirken eines *Organisationssystems* mit einem *Interaktionssystem*.

Stellten Familienunternehmen am Ausgangspunkt der industriellen Revolution und stellte die Interpenetration von Ökonomie und puritanischer Moral¹ ein starkes Antriebsmoment kapitalistischer Entwicklung dar, so waren es seit Mitte des 19. Jahrhunderts die sog. „großen Familien“, die auch beim Aufbau börsennotierter Gesellschaften eine Pionierrolle spielen. Aus Familiennamen wie Krupp, Thyssen, Peugeot, Wendel, Falck oder Ford wurden Unternehmensnamen.

Doch seit den 1930ern wurde – zunächst in den USA – immer wieder das Sterben der Familienunternehmen vorausgesagt. Für Alfred Chandler² waren Familienunternehmen nur Übergangsformen auf dem Weg zu managergesteuerten Unternehmen. Sie litten an einem eklatanten Mangel an Informationsressourcen und an qualifizierten Familienmitgliedern. Daher konnten sie wichtige Funktionen nicht besetzen; viele Familienmitglieder verhielten sich wie Rentiers. James Burnham³ konstatierte 1941 eine Revolution der Manager als Reaktion auf die Schwäche der Familienunternehmen. Tatsächlich verspielten die großen Familien damals – spätestens aber seit Ende des Zweiten Weltkriegs – ihren Einfluss und gaben ihn an eine Manager-Elite ab, die die Welt technisieren, rationalisieren und sie von der Irrationalität der Kapitaleigner befreien sollte. Das Sterben der kleinen Familienbetriebe in Europa setzte in den 1960er Jahren ein. Es vollzieht sich in einigen Regionen, z.B. in Spanien und Griechenland, immer noch und seit 2008/9 sogar in beschleunigter Form.

Lange Zeit wurde die Rationalität der Entscheidungen von Familienunternehmern grundsätzlich bezweifelt. Sie galten als reaktiv, ad hoc agierend, als plan- und strategielos oder im Gegenteil: starren traditionalistischen Entscheidungsmustern verhaftet und damit unfähig zur Modernisierung. Ihre Wachstumsschwäche und ihre Wertorientierungen ließen sie als Relikte vormoderner Zeiten erscheinen.

¹ Münch, R. (1994), Zahlung und Achtung. Zs. für Soziologie, S. 388-411 (hier: S. 388).

² Chandler, Jr., A. D. (1980), *Managerial Hierarchies*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

³ Burnham, J. (1951), *Revolution der Manager. Das Regime der Manager*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft (zuerst unter dem Titel „The managerial revolution“, 1941).



Dennoch erwies sich die Untergangsprognose als falsch. So stellen wir heute fest, dass viele Familienunternehmen in Europa nicht nur nachhaltig funktionieren und sehr langlebig sind, sondern oft auch überdurchschnittliche Renditen abwerfen. Armancio Ortega, der als Handlanger in einem Textilgeschäft begonnen hat, gründete sein erstes Geschäft mit 27 Jahren und ist heute der reichste Mann Europas mit einem geschätzten Vermögen von 35 - 57 Milliarden Euro. Seine Inditex-Gruppe erreicht eine Umsatzrendite von 16 - 17 %, wovon andere nur träumen können.

So entstehen offenbar immer wieder neue Mehrgenerationenunternehmen, auch wenn sie nicht alle so alt werden wie das jetzt in der 46. Generation geführte älteste Familienunternehmen der Welt, das japanische Gasthaus Hoshi, das in vier Jahren 1300 Jahre alt wird.⁴

Auch die Wissenschaft und ein wenig später die Europäische Union entdeckten seit Ende der 1980er Jahre die Familienunternehmen wieder neu und erhofften sich von ihnen Impulse für Wachstum, Innovation und Beschäftigung, nachdem diese seitens der integrierten Großunternehmen ausblieben. Die Gründung der Zeitschrift „Family Business“ 1986 war ein wichtiges Signal in diese Richtung. Doch obwohl die Erfolgsgeschichten und Erfolgsfaktoren am Beispiel einzelner Unternehmen oft differenziert beschrieben worden sind und ihre volkswirtschaftliche Funktion heute unbestritten ist,⁵ zeichnet sich bei der Suche nach relevanten Stabilitätsfaktoren und Erfolgsparametern kein einheitliches Bild ab, schon gar nicht im internationalen Vergleich. Handlungsempfehlungen der Wirtschaftswissenschaften konzentrierten sich bisher auf den Faktor „Zusammenhalt der Familie“, der durch Verträge und Family-Governance-Kodizes unterstützt werden soll.⁶

Allein an der Wirkung rechtlicher Vorkehrungen ist zu zweifeln, solange wir nicht wissen, ob und wie weit systemische Rationalität (nach Schmalenbach: die „Betriebswirtschaftlichkeit“) und familialer Eigensinn, der an starke Emotionen und Traditionen geknüpft ist, sich wechselseitig stören, z.B. indem starker familialer Einfluss auf das Unternehmen zu irrationalen Entscheidungen, Konflikten, Nepotismus und Korruption führen. Dyer spricht von der Familienbindung als einer wichtigen „missing variable in organizational research“,⁷ aber die Forschung sagt wenig darüber aus, wie sie sich auswirkt.

Erst in jüngster Zeit – vor allem unter dem Einfluss der Soziologie, z.B. der empirischen Netzwerkforschung oder des Bourdieu'schen Kapitalbegriffs⁸, aber auch der Neuen Institutionellen Ökonomik – wird deutlich, dass Familienunternehmen Stärken

⁴ Ein noch älteres Tempelbaugeschäft aus der Zeit, als die Merowinger herrschte, das noch mitten im Zweiten Weltkrieg seinem ursprünglichen Geschäft nachging und Pagoden baute, wurde erst 2006 liquidiert.

⁵ F. Wallau (2009), Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen, in: Felden, B. (Hrsg.): Edition EMF - Band 1, Familienunternehmen – was bleibt, was wird? Döllerup und Berlin, S.30-45.

⁶ Dafür stehen die Arbeiten des Wittener Instituts für Familienunternehmen (WIFU), z.B. Pieper, T. M. (2010), Zusammenhalt in Unternehmerfamilien: eine Voraussetzung zur Sicherung des Überlebens von Familienunternehmen. WIFU, Universität Witten-Herdecke.

⁷ W.G. Dyer (2003), The Family: The Missing Variable in Organizational Research, in: Entrepreneurship Theory and Practice, Vol. 27, Nr. 4, S.401-416.

⁸ Bourdieu, P. (1983), Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderheft 2, Hg. Kreckel, R. Göttingen: Otto Schwartz & Co., S. 249 ff. Soziales Kapital umfasst die aktuellen oder potenziellen (mobilisierbaren) sozialen Ressourcen und Beziehungen einer Person. Es kann delegiert werden, wenn eine Gruppe einen Repräsentanten ernannt, der über das Gesamtkapital verfügen kann.